Breslauer Beobachter

№ 115. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Dienstag, den 20. Juli.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Abrechtsstraße Nr. 6.

Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Peschel.

(Fortsetzung.)

Die Liebe zum Leben machte, daß ich mich zu bitten erniedrigte und in der Todesangst unter Andern sagte: „Herr Graf! schenkt mir nur noch einmal das Leben; ich will dankbar sein, und wenn irgendwo ein Hals ist, der für Euch zu lange und zu fest steht, so will ich ihn unentgeltlich abschneiden.“ Der Graf besann sich einige Augenblicke, dann sagte er für sich: „ja wenn man einem solchen Gaunergesichte vertrauen möchte.“ — „Herr Graf,“ erwiederte ich, „Ihr wagt ja nichts bei dem Handel, wir sind hier allein! Niemand hört unser Abkommen und wenn Ihr mir einen Auftrag gebt und ich wollte Euch verrathen, so wäre dies von meiner Seite die unsinnigste Thorheit. Habe ich Zeugen? und würde nicht ein einziges Wort des mächtigen Burggrafen mich Geächteten zu Boden schmettern.“ Der Graf verließ seine Stellung und erlaubte mir aufzustehen. „Gut,“ sagte er, „Du hast Recht! nur Du allein verlierst bei dem Verrath, ich will es daher einmal mit Dir wagen. Gehe morgen, wenn der Abend angebrochen ist, zu dem Bäckermeister Zöller am Niederringe zu Goldberg: Du findest ihn allein, denn er benutzt den Abend zu seinen geheimsten Künsten, die dann von vorzüglichem Erfolge sein sollen; und wenn Du mit dem ersten Weihnachtsfeiertag, Nachmittag um die jetzige Zeit hier an diesem Ort die Nachricht bringst: er sei nicht mehr unter den Lebenden, so trägt Dir diese Nachricht 1000 Ducaten ein. Noch eins! In einem Wandschrank muß ein Päckchen Schriften, in blaues Papier gehüllt, liegen! diese verbrennst Du nach gelungener That!“ In der fröhlichsten Laune verließ ich den Grafen und betheuerte ihm mit tausend Flüchen: daß er Leben und Freiheit keinem Unwürdigen geschenkt haben sollte.

„Nun, Herr Burggraf,“ frug der Bürgermeister, „was meinen Sie?

„Soll ich dem ungültigen Zeugnisse eines verworfenen, der Hölle anheimgefallenen Mörderbuben Rede stehen?“ preßte der Graf aus der bebenden Brust heraus, „oder soll das durch die gräßlichen Qualen der Daumenschrauben und spanischen Stiefeln verworren herausgepreßte Bekenntniß von dem weisen Magistrat für rechtsgültig geachtet werden?“

„Wir haben solche schwerpeinigende Marterinstrumente nicht,“ antwortete der Bürgermeister kalt und mit verachtendem Blick, „doch hören Sie gefälligst weiter!“

Der Bürgermeister las weiter: „ich begab mich nach Goldberg und kam, als die Sonne schon längst untergegangen war, am Weihnachtsabende an. Schwarze Nacht umhüllte die Gegend und die fromme Sitte der Einwohner bis zu dem sogenannten „Ringsingen,“ die Nacht im Familienkreise theils durch Lesung christlicher Erbauungsschriften zu feiern und theils die Freuden der glücklichen beschenkten Kinder zu theilen, verbunden mit der undurchdringlichsten Finsterniß, machten mir mein höllisches Vorhaben leicht. Zöllers Haus war leicht gefunden. Auf zweimaliges Pochen des Klopfers ward die Thür geöffnet. Ein rüstiger Fünfziger — es war der Bäckermeister selbst — führte mich mit einiger Verlegenheit in die Bäckerstube und sagte: „was ist Euer Begehr? darf ich bitten kurz zu sein, denn ich befinde mich gern in dieser geweihten Nacht ohne Zeugen.“

„Still!“ antwortete ich mit geheimnißvoller Miene, „ich komme zu Euch, ein großes Werk vollführen zu helfen: die Aspecten sind günstig, Mars und Merkur sind in Conjunction; wenn heut um Mitternacht nicht in Eurem Schmelztiegel Gold wird, so will ich nie die Alchymie getrieben haben. Sind wir ohne Zeugen?“

Zöller sah mich ungläubig an. Da zog ich ein großes ungeprägtes Goldstück, (das ich unter andern in dem Geldkästchen eines Reisenden fand, den ich plünderte und mordete) hervor und rief: „Zöller! seht hierher! ist das Gold oder nicht? das habe ich gemacht.“ Gierig riß mir der Bäcker das Stück aus der Hand, besah es aufmerksam und reichte es mir nach einiger Zeit zurück: „Das Stück kenne ich,“ rief er, „wenn Ihr es nicht gestohlen habt, und es ist Euer Werk, so erkenne ich meinen Meister. Wir sind allein! Mein Geselle Rosenberg ist bei seinen Jugendfreunden, meine Haushälterin bei ihrer Muhme und Weib und Kinder hab' ich nicht. Doch zur Sache! Wer seid Ihr? wie seid Ihr zur Kenntniß meiner Person gekommen? denn wir Goldköche müssen unsre Künste sehr geheim halten.“ Ich heftete ihm ein glaubwürdiges Mährchen auf, erzählte ihm mit geläufiger Zunge: daß ich die Apothekerkunst erlernt und von einem alten geschickten Ärzte die Geheimnisse der Alchymie erfahren habe. Nachdem ich ihn ganz treuherzig gemacht, fügte ich hinzu: daß sich an den untersten Kellersteinen oft eine harte weiße Masse ansetze, die in dem Tiegel mit geschmolzen werden müsse; und daß er mich deshalb in seinen Keller begleiten möchte. Meine Absicht war, ihn im Keller und zwar deshalb da zu ermorden, damit sein Schmerzensgeschrei ungehört vertönen und nicht etwa zum Verräther der That werden möchte. Zöller betrachtete mich eine Zeitlang vom Kopf bis zu den Füßen und sagte dann, gleichsam im Vorgefühl seines nahen Todes: „Ihr seid ja unbewaffnet, ich bin wohl thörigt einem so blutigen Gedanken Gehör zu geben.“

Ich stellte mich durch die Aeußerung beleidigt, nahm meine Mütze und sagte frostig: „sehe ich denn so sehr einem Mörder und Diebe ähnlich? Besorgt Euch zur Sicherung Eurer erst ein Dutzend wehrhafte Männer, die an der Kellerthüre Wache halten und dann werde ich wiederkommen.“ Ich kehrte mich nach der Thüre zu. Da ergriff er mich bei der Hand: „vergebt mir, was ich unbedacht sagte,“ bat er, „nur verlaßt mich nicht in diesen feierlichen zu solchen Arbeiten geschickten Stunden.“ Nach langem Weigern willigte ich ein und nun hatte ich jeden Argwohn aus seiner Seele gebannt, besonders auch, als ich mir nicht nehmen ließ, die Kellerstufen voran zu steigen und immer vor ihm zu bleiben. Geduldig, und voll der heitersten Bilder seiner ihrer Erfüllung sich nahenden Hoffnungen, folgte mir das Opfer. Als wir in dem ersten Keller waren, so bemerkte ich, daß das Luftloch desselben nach dem Markte zuging und daß Zöllers letztes Todesröcheln gehört werden und mich wohl verrathen könnte; ich nahm das Licht, kauerte mich auf den Boden und suchte: endlich sagte ich: wir haben den Weg umsonst gemacht, kommt Zöller! ich finde nichts.“

„O! ich habe noch einen andern, etwas tiefer liegenden Keller, begleitet mich nur freundlichst noch in den!“ ich ließ mich einige Mal bitten, ehe ich folgte und nun führte er mich durch einen langen Gang in den Keller, dessen Luftloch in den Hofraum des Hauses ging. Jetzt waren die Minuten des Alchymisten gezählt. Ich nahm ihm das Licht aus der Hand, leuchtete am Boden herum und rief endlich in fröhliger Laune: „gefunden! gefunden!“

„Wo? Freund!“ frug der Bäcker in frohem Erschrecken.

„Beugt Euch nur hierher!“ sagte ich, eine Stelle mit dem Finger bezeichnend. Seine Augen waren auf den Ort geheftet und er suchte mit emsigen Blicken. In diesem Augenblicke packte ich ihn mit Riesenstärke, warf ihn zu Boden und rasch versetzte ich ihm mit dem Dolche ein Paar Stiche in die Brust.

Doch Zöller war nicht schwach, er entwand sich mir und die Stiche gingen etwas fehl, so daß sie nicht tödtlich verwundeten. „Mörder, verfluchter!“ schrie er, „was habe ich Dir gethan!“

„Nichts Herzchen,“ höhnte ich ihn, „indem ich ihn, den der Blutverlust schon zu schwächen anfing, von Neuem zu Boden warf. „aber Dein Kopf bringt 1000 Ducaten ein, und Du hast ein Päckchen Schriften in blaues Papier gehüllt in Deinem Wandschränkchen, das ich zum Zeichen: Du seiest den Weg alles Fleisches gegangen, überbringen muß.“

Mit diesen Worten stieß ich aufs Neue mit meinem Dolche auf ihn ein. Er wehrte sich mit fast unglaublicher Kraft, welche durch die Todesangst noch gesteigert wurde, packte mich fest an der Hand, um mir den Dolch zu entwinden. Ich zog ihm denselben durch die Hand, so daß ihm die Finger bis auf

die Knochen zerschnitten wurden. Er raffte sich auf einmal auf, aber mit immer mehr sinkenden Lebenskräften.

„Das Aufstehen will ich Dir doch verleiden!" rief ich, indem er wieder zu Boden geworfen wurde. Nach einigen Stichen in den Hals ward er so schwach, daß ich seiner völlig Herr ward. Zum Ueberfluß zerschnitt ich ihm nun noch die Sehnen der Füße und fing ihn an förmlich abzuschlachten. Unter meinen grausamen, jetzt wirklich mit teuflischer Besonnenheit geführten Dolchschnitten, um seine Todesqualen zu verlängern, jammerte er: „O, Du entsetzlicher fürchterlicher Rosenberg, mein Tod ist Dein durchdachter Plan!" und mit den Worten: „Rosenberg! Rosenberg! Gott ist gerecht! Du stirbst unter Henkers Hand! hauchte er seine Seele aus.

(Fortsetzung folgt.)

Mutter und Tochter.

Nach Charles de Bernard von Kathinka Zitz.

(Fortsetzung.)

Daniel liebte seinen Vater. In dem Zustand, worin er sich befand, drückte ihn diese Nachricht vollends nieder. Genöthigt, schnell abzureisen, während es von der höchsten Wichtigkeit für ihn war, da zu bleiben, um auf eine oder die andere Art die projektirte Heirath zu verhindern, schwankte er, was er thun sollte. Liebe und Pflicht kämpften einen harten Kampf in ihm; endlich trug das bessere Gefühl den Sieg über seine egoistischen Empfindungen davon. Er schrieb an Ferdinande, ohne zu wissen, wie er den Brief in ihre Hände spielen sollte. Er schilderte ihr mit glühendem, aufrichtigem Schmerz seine Leidenschaft für sie, seine Qualen, und die gebietende Nothwendigkeit, welche ihm abzureisen nöthigte, um seinem sterbenden Vater die Augen zuzudrücken. Er schloß damit, sie zu beschwören, dem Willen ihrer Mutter mit aller Kraft zu widerstehen, und gab ihr die gewisse Versicherung, daß es ihm nach seiner Rückkehr sicher gelingen würde, diese verzweifelte Heirath rückgängig zu machen. Diesen aus der Seele geschriebenen, mit seinen Thränen benäßten Brief vertraute Daniel seinem Diener an, der es übernahm, ihn in die Hände des Fräuleins zu bringen, der aber von der Präsidentin bestochen, ihn dieser überlieferte. Noch an demselben Abend bestieg der Baron eine Postchaise und fuhr nach Norddeutschland.

Er fand seinen Vater dem Tode nah in seinem alten Schlosse. Daniel besaß ein edles Herz; der Anblick des sterbenden Greises machte einen tiefen Eindruck auf ihn, so, daß er darüber fast seine Liebe und die ihr drohenden Gefahren vergaß. Als der alte Baron seinen Sohn erkannte, kam er noch ein Mal aus der äußersten Schwäche zu sich, welche ihn seit einiger Zeit befallen hatte. Er glich einem Lichte, das einmal auffackert, bevor es völlig erlischt, und so schleifte er denn seine erlöschende Existenz noch vierzehn Tage hinaus, ehe er den letzten Seufzer in den Armen seines Sohnes aushauchte, der sein Bett nicht verlassen hatte. Nachdem der Todte zur Erde bestattet war, übergab Daniel die Sorge für seine Angelegenheiten einem Anwalte, und eilte in aller Hast in die Stadt zurück, welche Ferdinande bewohnte. Die verschiedenen Leiden, welche auf ihn eingestürmt waren, hatten ihn krank gemacht; er hatte das Fieber, und diese physische Disposition, die das Auflodern seiner Einbildungskraft begünstigte, war schuld, daß er unterwegs allen Folterqualen zur Beute war, welche aus Furcht Ungeduld und Schmerz entstehen. Ein Gedanke lag ihm besonders schwer auf dem Herzen, denn er fürchtete, daß Ferdinande während seiner dreiwöchentlichen Abwesenheit verheirathet sein könnte. Als er endlich am späten Abend das Ziel seiner Reise erreichte und in die Stadt einfuhr, war er zermalmt von Müdigkeit, und als er im Posthause ausstieg, knickten ihm die Beine ein. Er stieg in einen Miethwagen, doch statt dem Kutscher seine Wohnung anzugeben, gab er ihm in der Zerstreuung die Adresse der Präsidentin. Bald hielt der Wagen vor einem Einfahrtsthore, dessen Flügel weit offen standen. Das Vorhaus war auf ungewöhnliche Weise beleuchtet, und aus einem unter dem Thorgewölbe haltenden Wagen stiegen mehrere Damen in Ballkleidung aus. Daniel streckte den Kopf zum Schlag heraus und erkannte das Haus der Präsidentin. Er blickte in die Höhe und sah die Fenster des ersten Stockwerks auf das glänzendste erleuchtet. Musiktöne drangen in sein Ohr. Er fühlte sich von Frost durchschauert, sprang aus dem Wagen und eilte auf einen Hausbedienten zu, der ihn kaum wieder erkannte.

„Es scheint Ball bei Frau von Klongen zu sein?" fragte er in der größten Aufregung.

„Ja, mein Herr," gab ihm der erstaunte Diener zur Antwort.

„Warum?

„Warum? je nun, wegen der Hochzeit.

„Wegen welcher Hochzeit?"

„Nun, wegen der Hochzeit unsers Fräuleins mit dem Hofrath von Mildau."

Der Baron unterdrückte einen Schrei, sprang in den Wagen zurück, und gab diesmal dem Kutscher seine richtige Adresse an.

Als er seine Wohnung erreicht hatte, fand er seinen Bedienten, der nicht von seiner Rückkehr unterrichtet war, nicht zu Hause. Er kleidete sich in der größten Eile um, stieg wieder in den Wagen und ließ sich an das Haus der Präsidentin zurück fahren.

4.

Le en ist nur Fiebertraum,
Heilung bringt der Tod.
Walter Scott.

Vorhin so schwach, daß er sich kaum aufrecht halten konnte, fühlte sich der Baron, sobald er die Ballmusik vernahm, von galvanischer Kraft belebt. Er glitt über die Stiege wie ein Schatten, durcheilte die ersten Gemächer, ohne bemerkt zu werden, und gelangte an den Eingangs des Tanzsaals, der mit Hochzeitsgästen gefüllt war. Doch bald vermochte sein Blick wie der Blitz in den Saal zu dringen, und er unterschied sogleich die Präsidentin, den Hofrath und Ferdinande. Frau von Klongen unterhielt sich mit einigen Damen; sie lächelte. Der Hofrath schien der glücklichste Mensch von der Welt zu sein, er theilte links und rechts Händedrücke aus. Ferdinande, von einem Kreis junger Mädchen umringt, war bleich wie der Myrthenkranz, den sie im Haare trug; sie lächelte auch zuweilen, aber dieses Lächeln war erzwungen und traurig. Der Baron erlag fast unter dem Druck eines heftigen Schmerzes. Er war genöthigt, sich an dem Thürgesims festzuhalten. Seine Blicke ruhten starr und fürchterlich auf der Braut, und als hätte ihre Anziehungskraft magnetisch auf das junge Mädchen gewirkt, sah Ferdinande nach der Saalthüre, und ihr Blick begegnete den Blicken des Barons. Sie empfand eine tiefe Erschütterung, ihr Gesicht ward mit Purpurröthe überzogen, und es fehlte wenig, so wäre sie ohnmächtig geworden. Sie sammelte jedoch alle ihre Kräfte, um diesem unerwarteten Stoß zu widerstehen, und suchte ihre heftige Bewegung zu verbergen, indem sie mit dem gestickten Taschentuch, welches sie in der Hand hielt, eilig nach der Stirne fuhr.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Etwas über Arme u. Arbeitshäuser.*)

Jede praktische Anwendung bleibt örtlich und individuell, daher man nur mehr oder weniger Allgemeines geben kann; wir wollen auch nur über obigen, schon viel besprochenen Gegenstand, worüber es viele Werke giebt, von welchen wir aber keins gelesen haben, unsere unmaßgebliche Meinung in d. Bl. mittheilen. —

Nach unserer Ansicht giebt es Arme und öffentliche Bettler. Die Armen erwerben sich entweder gerade so viel, als sie zur Nothdurft gebrauchen, so daß sie sich aber sehr oft mit den Ihrigen nicht satt essen und nur spärlich bekleiden können; oder sie sind arbeitslos, oder unfähig zu arbeiten, und stehen an der Grenze des Bettelns. Die Bettler dagegen wollen gar nicht arbeiten; daher muß vom Staate darauf gesehen werden, daß der Arme nicht zum Bettler hinabsinke!

Unter den Armen im engeren Sinne verstehen wir wieder: 1) arme, alte, kraftlose und kranke Personen, die nicht mehr arbeiten können, und arme Gebrechliche; 2) Arme durch Arbeitslosigkeit oder Nahrungslosigkeit; 3) Waisen und andere verlassene Kinder; 4) Familien, die durch unglückliche Verhältnisse aus ihrem besseren Zustande plötzlich oder nach und nach gerissen worden sind, wohin auch die vornehmen Armen gehören, und 5) Armen, die, wenn sie eine Zeitlang etwas verdient haben, es sogleich wieder, wie man zu sagen pflegt, verfressen, und besser leben, als der Bemittelte, dann aber wie der Noth leiden und um Unterstützung ansprechen. Diese Art hat freche Stirn und sucht, wenn sie noch dazu eine starke Familie hat, welche das Aushängeschild der gänzlichen Armuth wird, Almosen zu ertrotzen.

Unter den Bettlern im engeren Sinne verstehen wir: 1) alle vorsätzliche Müßiggänger, die gar nicht arbeiten wollen, sich bloß auf die Mildthätigkeit anderer verlassen; 2) liederliche Menschen, die das Erbettelte in Kneipen verthun, um von Neuem zu betteln; 3) Bettler, die natürliche oder vergebliche Gebrechen haben und 4) Landstreicher, Müßiggänger, ohne zu betteln, welche bald zu der Classe der Diebe und Verbrecher gehören.

Um nun hier in physischer und moralischer Hinsicht Hilfe zu leisten, muß jeder Staat nothwendig haben: 1) eine Armenkasse, deren Fonds aber weder ihn, noch die Unterthanen drücken darf; auch darf die Vertheilung des Almosens an diejenigen, welche nicht in's Arbeitshaus kommen, nicht nach Gunst u. Verhältnissen geschehen; daher ist die jährliche Einsicht in die Armenliste nothwendig, aus welcher jedoch die vornehmen Armen ausgeschlossen sein können; 2) ein Krankenhaus, wohin die armen Kranken bis zur Wiedergenesung gebracht werden: 3) eine Waisenanstalt; 4) Arbeitshäuser und 5) eine wahre Strafanstalt oder ein Zuchthaus.

Unter diesen Hilfsmitteln soll jetzt blos von Arbeitshäusern die Rede sein. Die Klasse der öffentlichen Bettler hat sich in unserer Zeit sehr vermindert, und durch die polizeiliche Aufsicht auch das Vagabondiren; allein man hört auch jetzt häufiger von Diebereien und anderen Criminalverbrechen, weil nicht genug Anstalten getroffen sind, jene zur Thätigkeit anzuhalten, oder sie, nach dem Maße ihrer Vergehungen, zu strafen. Diejenigen, welche man auf den Schub bringt, kosten dem Staate oft weit mehr Geld, als was sie im Arbeitshause nach einer langen Zeit kosten würden, und diejenigen, welche blos bei dem Verlust ihrer Freiheit, gute Kost und Quartier, besser als der rechtschaffene Arme, haben, erleiden dadurch keine Strafe, sondern sie sitzen

*) Entlehnt aus Merker's „Beiträge zur Erleichterung des Gelingens der praktischen Polizei."

ruhig ihre Zeit ab und fangen, in ihrer Freiheit mit mehr Vorsicht ihre Vergehungen von vorne an.

Es müssen mehrere Arbeitshäuser in einem Staate errichtet sein, damit nicht allein die Städtebewohner, sondern auch die Dorfschaften daran Theil nehmen können. Bei Uebervölkerung zeigt sich immer Arbeitslosigkeit und Nahrungslosigkeit, und dadurch wird der Müßiggang, die Liederlichkeit, das Sitzen in den Kneipen und Schenken und endlich Schelmerei, Betrügerei, Dieberei, Brandstiftung und Mord erzeugt. Denn aller Gauner Lebenslauf, hat meistens mit Müßiggang angefangen. In einem Arbeitshause müssen solche Menschen arbeiten, von denen gewiß viele sich nach und nach daran gewöhnen und den Müßiggang hassen lernen.

In das Arbeitshaus, eine Anstalt, welche auch für ehrliche brave Nothleidende, die keine Arbeit finden können, bezweckt ist, würden also noch aufgenommen: alle vorsätzliche Müßiggänger, die nicht beweisen können, wovon sie leben, Landstreicher (Stromer) Bettler, die arbeiten können, liederliche Dirnen u. a. m. Diese alle müßten die rohen Producte des Landes bis zu einem gewissen Behuf verarbeiten, um diese alsdann den Manufakturisten in die Hände zu liefern.

(Beschluß folgt.)

Was ist unangenehm?

1. Wenn man eine durch Zahnschmerzen erzeugte, schlaflose Nacht hat, und die Zündhölzchen nicht finden kann, um Licht anzuzünden.

2. Wenn man auf der Eisenbahn nach Liegnitz reisen wollte, einschläft, und sich plötzlich in Hainau befindet.

3. Wenn man in Gräfenberg unter der Traufe an die letzte Flasche Champagner denkt, die man geleert hat.

4. Wenn man von der Equipage des Mannes überfahren wird, durch dessen vorjährigen Bankerott man um sein Vermögen gekommen ist.

5. Wenn man für eine beleidigte Schöne ein Duell besteht, und Einem dabei die Nase abgehauen wird.

6. Wenn man zu spät entdeckt, daß man eine Fliege für eine — Rosine gehalten hat.

7. Wenn man in den Hundstagen, vor Durst lechzend, bei vortrefflichem, eiskalten Biere vorübergehen muß, weil man, eine Stunde weit wohnend, die Börse zu Hause vergessen hat.

Lokales.

Rüge über Marktverkehr.

Am 14. d. M. wollte ich auf dem Markte Kirschen kaufen und sah wie eine Dame von einer Höckerin welche kaufte; da mir die Sache betrügerisch vorkam frug ich nach dem Preise und zugleich ob etwa Laub in das Maaß gesteckt wäre; worauf mich die Höckerin vom Gegentheil versicherte und die Kirschen ausschüttete; ich staune über die Masse Laub und rufe daher einen in der Nähe befindlichen Polizei-Sergeanten, der aber seinen Geschäftsgang nicht unterbrechen wollte und der Höckerin Zeit ließ sämmtliche Kirschen aus meinem Gefäß zu reißen und das mit Laub gefüllte Maaß wegzupraktizieren.

Ich bat nun den Sergeanten, als er endlich in Begleitung eines Kollegen kam, den Namen der Frau aufzuschreiben, wurde aber abgewiesen und mir der Bescheid ertheilt die Verkäuferin bei Gericht zu verklagen.

Ich frage nun an ob dies Polizei- oder Gerichtssache ist? —

Am 15. d. M. traf ich den Polizei-Sergeanten wieder und frug nochmals nach dem Namen der Frau, mit dem Bemerken daß ich nöthigenfalls bei dem Polizei-Präsidium Anzeige machen würde; erhielt aber blos zur Antwort; „das könnte ich thun" worauf mich der Sergeant verließ.

Alles hier mitgetheilte kann durch Zeugen bestättigt werden. D. G.

Der letzte Sonntag war von so außerordentlich schönem Wetter begünstigt daß er Tausende u. aber Tausende in's Freie gelockt hatte; namentlich war Scheitnig, trotz seiner Myriaden Mücken, in jedem Winkelchen von Menschen besetzt, und noch nie hat sich die Starksche Gesellschaft eines so zahlreichen Besuchs zu erfreuen gehabt, als an diesem Sonntage. Um so panischer war der Schrei, als gegen acht Uhr die Kunde in den Circus gelangte, es sey in der Stadt Feuer ausgebrochen. Die Vorstellung wurde auf dem Fleck unterbrochen, und in den buntesten Gruppen eilten die dichten Menschenschaaren der Stadt entgegen. Erst beim Anblick derselben, hinter der Villa Nova, zeigte sich die Grundlosigkeit des Gerüchtes, das entweder durch das ferne Geläut der Abendglocke, oder durch den Muthwillen eines läppischen Menschen entstanden war, jedenfalls aber unsern Taschendieben eine herrliche Gelegenheit zur Ausübung ihres kunstreichen Geschäftes dargeboten hat.

Auf mehreren Spatziergängen, besonders aber auf den Wegen nach Morgenau und Scheitnig nimmt das Betteln auf eine das Publikum wahrhaft belästigende Weise überhand. Man kann nicht 10 Schritt weit gehen' ohne von barfußgehenden Kindern, Krüppeln oder alten Weibern auf die unverschämteste Art verfolgt zu werden. Das Elend der Zeit nimmt allerdings das Mitgefühl in hohem Grade in Anspruch, doch wird dasselbe auch größtentheils durch erheuchelte Armuth und fingirtes körperliches Leiden so schnöde gemißbraucht, daß eine Warnung in dieser unverschämter Bettelei, und eine Bitte an die Behörden, derselben steuern zu wollen, gewiß nicht am unrechten Orte ist.

Brief-Controlle.

Von K — r: Habe mit Dank empfangen, kann aber hier keinen, Gebrauch davon machen. — Von G. in Reichenbach: Wird weiter besorgt werden. — Von R. S. in Haynau: Wird bestens acceptirt: Von D — r: Mein Bester, ich wundere mich über nichts mehr! — G. R.

Miszellen.

London. Trotz des so bedeutend herabgesetzten Portos (etwa 10 Pfd. für den einfachen Strich im vereinigten Königreiche) betrug die Einnahme des Postportos im Jahre 1846 2,004,007 Pfd. St. und der Ueberschuß nach Abzug der Kosten noch 835,419 Pfd. St. Wohl der beste Beweis daß ein sehr billiges Post-Porto eher Nutzen als Schaden bringt.

Ein schlagender Beweis. Barneveldt, Großpensionär von Holland und Gegner des Grafen Moritz von Oranien, ward von Letzterem unter der Anschuldigung, das Land den Spaniern in die Hände liefern zu wollen, aufs Schaffot gebracht. Jeder der Richter, welche ihn verurtheilt hatten, erhielt für seine Mühe 2400 Gulden. Einige Tage nach der Hinrichtung sagte ein berühmter Advocat zu einem dieser Richter: „Man sagt Euch zwei Dinge nach, die ich nicht glauben kann, nämlich, daß Ihr nicht viel Kopf hättet, und zweitens, daß Ihr geizig wäret. Das Erste kann nicht wahr sein denn Ihr habt den Pensionär eines todeswürdigen Verbrechens schuldig befunden, was die geschicktesten Rechtsgelehrten nicht vermocht haben. Das Zweite ist eben so unrichtig, denn Ihr habt für 2400 Gulden einen Spruch gegeben, den ich für alles Geld in der Welt nicht hätte geben mögen."

Die Spielbank in Pyrmont ist um 450 Louisdo'r bestohlen worden, und zwar befanden sich anstatt 9 Rollen à 50 Louisd'or, plötzlich 9 Rollen mit fünfsilbergroschenstücken in der Kasse. Die sofort angestellte gerichtliche Untersuchung hat den Thäter bis jetzt noch nicht ermittelt. Viele behaupten daher, daß die Bank sich selbst bestohlen habe.

Die Nürnberger Stadt-Commission hat den Titel der sehr harmlosen Zeitschrift „Walhalla" verboten. Wir erinnern uns des Verbotes eines Beiblattes des „fränkischen Merkur," welches sich ebenfalls mit dem Namen der großartigen Schöpfung des Königs von Baiern bei Regensburg versehen hatte. Jenes Namensverbot scheint also in der Meinung seinen Grund zu haben, daß es unpassend ist, harmlosen Zeitschriften Namen zu geben, die von fürstlichen Personen großartigen Schöpfungen ertheilt sind.

Börne war selbst noch auf dem Sterbebette witzig. Am Morgen seines Todestages sagte der Arzt zu ihm: „Sie husten mit mehr Anstrengung." „Das wundert mich nicht," erwiderte der Kranke, „ich habe mich doch die ganze Nacht darin geübt.

Das verzogene Söhnchen einer reichen Familie schlug seinen Lehrer, als er es über eine grobe Unart sehr schonend zur Rede stellte. Der Lehrer blickte auf die Mutter, die gerade gegenwärtig war. Diese rief ihrem hoffnungsvollen Sprößlinge zu: „Immer mit der rechten Hand, mein Kind, ich habe Dir das so oft gesagt. Willst Du denn ewig links bleiben? Gewöhne Dir doch diese häßliche Unart ab.",

Ein Ingenier Alexandre in Paris hat eine Bremse für Lokomotiven erfunden, welche einen Eisenbahnzug im Nu zum Stehen bringt, ohne daß die Passagiere den geringsten Stoß erleiden. Es sind auf einem Eisenbahn-Modell in der Chaussee d'Antin Versuche damit angestellt worden, welche die Erfindung als bewährt darstellten. Die Bremse wird vom letzten Wagen des Zuges aus gehandhabt, wodurch sämmtliche Wagen, statt einander zu stoßen, eher eine rückgängige Bewegung machen. Durch eine zweite Vorrichtung kann die Lokomotive, selbst im schnellsten Lauf, vom Zuge losgetrennt werden. Es kommt nun darauf an, ob die Erfindung sich auch auf einer wirklichen Eisenbahn bewähren werde, und um dies zu ermitteln, ist eine Summe von 20,000 Francs nöthig, die, wie man hofft, die Regierung bewilligen wird.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 10. bis 17. Juli 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 64 Pers.; (38 männl. 36 weibl. Darunter sind todtgeboren 4; unter 1 Jahre 15; von 1 — 5 Jahren 6; von 5 — 10 Jahren 1; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 — 30 Jahren 6; von 30 — 40 Jahren 5; von 40 — 50 Jahren 6; von 50 — 60 Jahren 6; von 60 bis 70 Jahren 4; von 70 — 80 Jahren 9; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem Allgemeinen Krankenhospital 8
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 2
In dem Hospital der Barmherz. Brüder .. 2
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 1
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 4

Tag.	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Juli.						
2.	Tagarb. G. Knappert	ev.	Schwindsucht	60	—	—
3.	Kürassier E. Bausseck	ev.	Knochenfraß	24	6	—
6.	d. Lithograph A. Gärtner T.	ev.	Lungenentzündung	1	—	—
	d. Schneiderges. W. Fischer S.	chrk.	Krämpfe	—	6	—
7.	Kürschnerwttw. M. Mathias	ev.	Krebs	72	1	—
8.	d. Schneiderges. C. Hein T.	ev.	Lungenschwindsucht	—	—	19
	Zimmerlehrling G. Stein	ev.	Wassersucht	20	—	—
	d. Haushlt. Th. Eitner S.	ev.	Ertrunken	24	6	—
	Kellner C. Kernig	kath.	Ertrunken	25	—	—
	d. Musikus O. Bauer S.	ev.	Abzehrung	—	2	7
9.	d. Privatlehrer P. Wöhner Fr.	ev.	Leberleiden	39	—	—
	Unverehl. H. Sommer	ev.	Kopfleiden	72	—	—
	Kutscher G. Langner	ev.	Alterschwäche	78	—	—
	Partikulier J. Woltschinsky	kath.	Lungenlähmung	83	—	—
	Nachtwächter G. Jonitzke	ev.	Lungenschwindsucht	48	—	—
	Oekonom R. Ringeltaube	ev.	Lungenschwindsucht	30	6	—
	d. Tagarb. A. Scholz T.	ev.	Katarrh. Fieber	—	11	—
	d. Buchbinder Hensel S.	—	Todtgeboren	—	—	—
10.	Schneiderges. A. Stolle	ev.	nerv. Fieber	26	—	—
	Tagarb. O. Bleyer	ev.	Lungenentzündung	45	—	—
	Tagarb. S. Neumann	ev.	Alterschwäche	78	—	—
	1 unehel. T.	kath.	Krämpfe	—	3	—
	Schwimmmeister F. Eichholz	ev.	Del. trem	50	—	—
	Hospitalitin R. Schirdewahn	kath.	Wassersucht	75	—	—
Juli.						
10.	1 unehel. S.	kath.	Krämpfe	—	6	—
	Tagarbt, Ch. Christoph	ev.	Rose	47	—	—
11.	R. Hpt. C. Buchhlt.wttw. F. Sonnenberg	kath.	Brustleiden	56	—	—
	Weißgerber G. Scal	ev.	Lungenschwindsucht	63	—	—
	Nähterin O. Junge	ev.	Wassersucht	55	—	—
	Pflanzgärtnerwttw. G. Kupsch	ev.	Schlagfluß	72	5	—
	d. Tischler H. Dahlem S.	kath.	Abzehrung	10	—	—
	1 unehel. T.	jüd.	Abzehrung	—	5	—
	1 unehel. S.	kath.	Krämpfe	—	—	7
	d. Schuhmacher. E. Giersmann T.	ev.	Krämpfe	1	2	—
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe	—	3	—
	Rendantenwttw. R. Döring	kath.	Leberleiden	75	5	—
	Invalide Ch. Freibug	ev.	Lungenschlag	61	—	—
	1 unehel. S.	kath.	Brustwassersucht	3	—	—
13.	Oekonomwttw. C. Rabecke	ev.	Alterschwäche	78	—	—
	d. Bedienten M. Hentschel T.	ev.	Schwäche	—	1	—
	Schmiedeges. Ch. Springer	ev.	Lungenschwindsucht	62	—	—
	d. Steindrucker R. Schaal Fr.	kath.	Wassersucht	44	—	—
	1 unehel. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Domstifts-Rendant J. Kuschel	kath.	Alterschwäche	74	—	—
	d. Schmied W. Griebsch T.	ev.	Gehirnwassersucht	6	5	—
	d. Schmied O. Krause T.	ev.	Lungenschwindsucht	33	—	—
	d. Buchbinder A. Döring T.	ev.	Krämpfe	9	—	—
	d. Tischlerges. J. Renner S.	ev.	Brechdurchfall	—	4	—
	Riemer W. Sommer	kath.	Lungenschwindsucht	55	—	—
14.	d. Pol. Seg. H. Namockel Fr.	ev.	Lungenschwindsucht	36	6	25
	Drechslerwttw. E. Petzold	ev.	Wassersucht	49	—	—
	d. Schuhmacher M. Herrmann T.	ev.	Hirnleiden	1	6	14
	Tagarb. G. Lindner	ev.	Schlagfluß	56	—	—
	d. Tagarb. Seibold T.	—	Todtgeboren	—	—	—
15.	d. Bäudler E. Dehmel T.	ev.	Krämpfe	—	7	—
	Handelsmann M. Sachs	jüd.	Nervenschlag	48	—	—
	d. Kattundrucker E. Bucksch. T.	kath.	Wassersucht	3	—	—
	d. Schuhmacher L. Haupt Fr.	ev.	Entbindungsfolgen	30	—	—
	d. Kutscher Meister S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Zimmerges. E. Scholz S.	ev.	Zehrfieber	3	3	—
	1 unehel. S.	ev.	Auszehrung	—	6	14
	d. Tischlerges. W. Golde T.	ev.	Schwäche	—	—	2
	Kassendiener M. Weis	kath.	Lungenschwindsucht	56	—	—
16.	d. Soldat A. Heyer T.	ev.	Ersäuft	27	—	—

Theater-Repertoir.

Dienstag den 20. Juli: **„Die Schule des Lebens."** Schauspiel in 5 Akten, nach einer alten Novelle von E. Raupach.

Vermischte Anzeigen.

Paris,
ein kolossales Rundgemälde,
ist täglich von 9 Uhr Morgens zu sehen. Der Platz ist an der Salvator-Kirche. Eintrittspreis 5 Sgr.
Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte.

Ein Verkaufsgewölbe
passend für einen Wurstfabrikanten ist Reuschestraße Nr. 43 Michaelis c. zu vermiethen. Das Nähere Nr. 45, beim Wirth.

Eine große Tischlerwerkstatt
mit Wohnung ist Michaelis c. im rothen Hause auf der **Reuschenstraße Nr. 45** zu vermiethen. Das Nähere beim Wirth daselbst.

Eine freundliche Wohnung
ist Breite-Straße Nr. 7
zu vermiethen.

Lohnwäsche wird gut und billig gewaschen **Schuhbrücke Nr. 63,** drei Stiegen, vornheraus.

Eine Stellmacherwerkstatt
mit Wohnung ist Michaelis c. **Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 71,** im gold. Schwerdt zu vermiethen. Das Nähere Reusche Straße Nr. 45, beim Wirth zu erfragen.

Pferdeställe
zu 2, 4, 6 und 10 Pferde sind Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 71, im goldnen Schwerdt Michaelis c. zu vermiethen. Das Nähere Reusche-Straße Nr. 45, beim Wirth.

Wer gern eine Parthie Billard spielt, auf einem der schönsten und richtigsten Billards den ladet hierzu ergebenst ein
Kreidel,
Albrechtsstraße Nr. 8, parterre.

Carlsstraße Nr. 35, im Hofe zwei Treppen hoch ist eine Wohnung für 56 Thlr. zu vermiethen und bald zu beziehen.

Schmiedebrücke Nr. 22 im Vorderhause sind zwei Schlafstellen zu beziehen.
Stolz, Schuhmacher.

Vor dem Sandthore **Sterngasse Nr. 7 A.,** ist eine kleine Wohnung zu vermiethen und Michaelis zu beziehen. Auch ist eine kleine Wohnung für einen einzelnen Herrn zu vergeben.

Die neue Mode- und Schnittwaaren-Handlung
von
J. Ringo,
Schweidnitzerstraße Nr. 5, im goldenen Löwen,
empfiehlt ihr wohl assortirtes Lager, bestehend: in Kleider-Kattunen, à $2\frac{1}{2}$, 3, 4 und 5 Sgr. die Elle. Mouslin de Laines, Batiste, Thibets, Camleauts Twilts in glatt und facionirt, Möbel-Damaste, so wie große Umschlage- und Sommer-Tücher in allen beliebigen Größen und Farben, Cravattentücher in Seide und Wolle, Handschuh in Glacee, Seide und Zwirn. Bastards, Chembry, Pipuee, Parchent und bunte Futterzeuge, wie überhaupt alle in dieses Fach einschlagende Artikel.

Ganz besonders für Herren!

Echte Niederländische Burkins-Beinkleiderstoffe, ostindisch seidene Taschentücher, seidene Halstücher und Shawls, Westen in Seide Wolle und Piquee, Chemisetts, Kragen und Manchetten, und verspricht bei den auffallend billigsten Preisen die prompteste und reellste Bedienung.

Ganz etwas Neues von **Polkaröcken** zu $3\frac{1}{2}$ Rthlr.
empfiehlt das Magazin von
Jonas Fränkel,
Ohlauerstraße Nr. 82.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechts-Straße Nr. 6, ist erschienen:
Lebens- und Regierungsgeschichte
Friedrich des Großen.
Nach den besten Quellen bearbeitet
von
R. Bürckner.
Mit 24 Lithographieen, Portraits der bedeutendsten Feldherren und Scenen aus der Regierungszeit des Königs vorstellend.
Preis 5 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.